SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Anlass oder Legitimation? Zum Verhältnis zwischen rechter Gewalt und Ideologie

Buschbom, Jan

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Buschbom, J. (2013). Anlass oder Legitimation? Zum Verhältnis zwischen rechter Gewalt und Ideologie. *Totalitarismus und Demokratie*, *10*(2), 301-323. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-436900

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

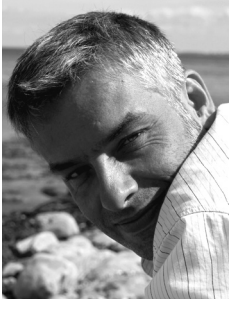
Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Anlass oder Legitimation? Zum Verhältnis zwischen rechter Gewalt und Ideologie

Jan Buschbom



Jan Buschbom, geb. 1970 in Würzburg, Gründungs- und Vorstandsmitglied des Violence Prevention Network. Studium der Geschichte und Politikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Als wissenschaftlicher Berater ist er an der Schnittstelle von pädagogischer Praxis, Forschung und politischer Bildung tätig. Schwerpunkte: Radikalisierung und Deradikalisierung im Rechtsextremismus und Islamismus.

Abstract

Starting out from the thesis that in many cases the research on violence misunderstands the significance of ideology for violence within a society, the text pursues the question of how violence and ideology are related to each other. Based on culture-philosophical studies on the nature and effect of myths, the author grasps ideology as a secondary myth, to describe the deeply affective rooting of the ideological narrative in the personality-structures of individual right-wing violent criminals and right-wing groups of criminals. Then these considerations are confronted with the biographies and deeds of three right-wing extremist violent criminals, to finally discuss them accordingly.

I. Defizitärer Forschungsstand

Rechtsextreme Gewalttäter verfügen kaum, beziehungsweise zum größten Teil „nicht einmal ansatzweise", über eine „gnosiologisch fundierte Ideologie".[1] Forschungsergebnisse wie die von Andreas Marneros u. a. aus dem Jahr 2003 dominieren bis heute die wissenschaftliche Beschäftigung mit rechtsextremer Gewalt.[2] Zu solch „defizitärem Forschungsstand"[3] gelangt man, wenn man auf der einen Seite die soziobiographischen Faktoren in den Blick nimmt und auf der anderen Seite Ideologie als ein Ensemble aus Wissensbeständen fassen möchte. So fragten Marneros u. a. mit einem standardisierten Fragenkatalog

1 Andreas Marneros/Bettina Steil/Anja Galvao, Der soziobiographische Hintergrund rechtsextremistischer Gewalttäter. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, 5 (2003), S. 376–387, hier 383 f.

2 Vgl. Michail Logvinov, Zur Phänomenologie und Ätiologie rechtsextremer Gewalt. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, 2 (2013), S. 30–37.

3 Ebd., S. 35.

Totalitarismus und Demokratie, 10 (2013), 301–323, ISSN 1612–9008
© Vandenhoeck & Ruprecht GmbH und Co. KG, Göttingen 2013

nach historischem Faktenwissen und gesellschaftspolitischen Inhalten.[4] Die Antworten der Befragten muteten ihnen derart „skurril“[5] an, dass die Forscher den Befragten zum allergrößten Teil absprachen, über eine Ideologie zu verfügen. Daraus zogen sie den Schluss, „dass rechtsextremistische Gewaltkriminalität in einer allgemeinen Gewaltkriminalität eingebettet und von der übrigen gemeinen Kriminalität nicht unterscheidbar ist“.[6] Der so (miss)verstandene Ideologiebegriff, der die affektiven Motoren des ideologisch-mythischen Narrativs und damit seine Funktion für die Stabilisierung der ideologisierten Persönlichkeit völlig außer Acht lässt, führt in der pädagogischen Präventionsarbeit dazu, den Tätern das „Politische“ abzusprechen. Die Konsequenz ist, dass man glaubt, sich nicht mit den Motiven und Problemen solcher Jugendlicher befassen zu müssen.[7]

Osborg verweist demgegenüber auf die affektive „Bedeutung der Nazi-Ideologie“.[8] Sie ermöglicht es einerseits, lebensgeschichtlich aufgestauten Hass auf Personen abzuführen, welche die Feindbilder zu erfüllen scheinen und so als „Schuldige“ identifiziert werden können. Andererseits verspricht auch die Zugehörigkeit zur ideologisierten Gruppe Gewinn: Nestwärme, Sinngebung, Teilhabe an Macht sowie Gewissheit, wie sie sonst nur Sekten zueigen sei. Osborg kommt in der Schlussbetrachtung zu dem Ergebnis: „Mit der Ausklammerung der inneren Affinität der gefährdeten Jugendlichen zu Elementen nationalsozialistischer Ideologie werden diese in ihrer Suche nach politischer Identität allein gelassen. Das verbreitete Abstellen auf eine bloße Gewaltprävention, welche die politischen Überzeugungen der rechtsradikalen Jugendlichen unbeachtet lässt, kann schon deshalb nicht erfolgreich sein, weil Gewaltanwendung bei der Durchsetzung der eigenen politischen Ziele ein konstituierendes Element der Nazi-Ideologie darstellt.“[9]

II. Zur Bedeutung von Ideologie, Affekt und Mythos für das Gewalthandeln

Das so grundlegend falsche Verständnis von Ideologie überrascht angesichts der Fülle wissenschaftlicher Beiträge zum Thema. Bereits 1945 hatte Ernst Cassirer den „radikalen Wechsel in den Formen des politischen Denkens“ nach dem

4 Vgl. Marneros/Steil/Galvao, Der soziobiographische Hintergrund, S. 383.
5 Ebd., S. 383.
6 Ebd., S. 384.
7 Vgl. Eckart Osborg, Der konfrontative Ansatz der subversiven Verunsicherungspädagogik in der Präventionsarbeit mit rechten und rechtsorientierten Jugendlichen. In: Jens Weidner/Rainer Kilb (Hg.), Konfrontative Pädagogik. Konfliktbearbeitung in Sozialer Arbeit und Erziehung, Wiesbaden 2008, S. 191–207, hier 198 f.
8 Ebd., S. 199 ff.
9 Ebd., S. 201.

Ersten Weltkrieg als „vielleicht wichtigsten und am meisten beunruhigenden Zug dieser Entwicklung“ beschrieben, nämlich „das Zutagetreten einer neuen Macht: der Macht des mythischen Denkens“.[10] Indem er (rechte) Ideologie ihrem Wesen nach als Mythos fasst, gelingt es ihm, nicht nur ihre innere Struktur, sondern auch ihren Motor sichtbar zu machen.[11] Mit Hans Blumenberg beschäftigte sich ein weiterer Kulturphilosoph mit der „Arbeit am Mythos“.[12] Blumenberg nimmt zwar nicht explizit den Nationalsozialismus und das „Dritte Reich“ in den Blick, jedoch bezeichnet er in seiner Diskussion von „Bedeutsamkeit“ Chamberlain, Klages, Rosenberg und Bachofen als Vertreter des „Neumythos“.[13]

Beide Autoren sind für die pädagogische Arbeit mit ideologisierten Klientelen insofern von großem Wert, als sie mit feiner Feder Strukturen und Antriebe mythischen Denkens sezieren. Wertvoll für die Praxis ist das insbesondere hinsichtlich der Denk- und Kommunikationsstrukturen. „Mythus“ sei, schreibt Cassirer, „in gewissem Sinne unverwundbar. Er ist für rationale Argumente undurchdringlich; er kann nicht durch Syllogismen widerlegt werden. Aber die Philosophie kann uns einen anderen wichtigen Dienst leisten. Sie kann uns den Gegner verstehen machen. Um einen Feind zu bekämpfen, muss man ihn kennen.“[14]

Auch andere Autoren wie beispielsweise Leo Löwenthal wiesen schon sehr früh auf die tiefe affektive Verankerung von ideologisierter Sprache und Denken hin. Der Erfolg des Agitators beruht laut Löwenthal zuerst darauf, dass er als jemand aus der Mitte seiner Zuhörerschaft agiere und ihre innersten Gedanken formuliere.[15] Adorno hatte 1950 in den „Studien zum autoritären Charakter“ darauf hingewiesen, dass im nationalsozialistischen Deutschland Persönlichkeitsstrukturen eine große Rolle gespielt haben, die er „der Rebell und der Psychopath“ nannte.[16] Menschen mit solchen Persönlichkeitsmerkmalen dürften ähnliche soziobiographische Befunde aufweisen, wie sie von Marneros u. a. diskutiert wurden.[17] Dieser Schluss stützt auf den ersten Blick die Überlegungen

10 Ernst Cassirer, Der Mythus des Staates. Philosophische Grundlagen politischen Verhaltens, Frankfurt a. M. 1985, S. 7.

11 „Der zivilisierte Mensch ist natürlich den heftigsten Leidenschaften unterworfen, und wenn diese Leidenschaften ihren Höhepunkt erreichen, dann gibt er den irrationalsten Impulsen nach“. Allerdings könne er die Forderung der Rationalität nicht ganz vergessen, und „[u]m zu glauben, muss er ‚Gründe‘ für den Glauben finden; er muss eine ‚Theorie‘ aufbauen, um seinen Glauben zu rechtfertigen.“ Ebd., S. 365.

12 Vgl. Hans Blumenberg, Arbeit am Mythos, Frankfurt a. M. 2006.

13 Ebd., S. 77 f.

14 Cassirer, Der Mythus des Staates, S. 388.

15 „Er rührt das auf und drückt das in Worte aus, was in ihnen schlummert.“ Leo Löwenthal, Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus, Frankfurt a. M. 1990, S. 18.

16 Vgl. Theodor W. Adorno, Studien zum autoritären Charakter, Frankfurt a. M. 1973, S. 328.

17 „Sein Über-Ich scheint durch die Folgen des Ödipuskonfliktes vollkommen verkümmert; er löst ihn durch Regression auf Omnipotenzphantasien der frühesten Kindheit. Von allen Versuchspersonen sind diese die ‚infantilsten‘; ihre Entwicklung ist total

von Marneros u. a.; er erklärt jedoch nicht die von Adorno attestierte große Bedeutung des Rebellen-Psychopathen für das „Dritte Reich“ und seine Vorgeschichte. Waren die SA-Männer, die Adorno im Blick hat, „gewöhnliche Verbrecher“? Hinweise auf die Anziehungskraft rechtsextremer Interpretationsregime auf Personen mit ausgesprochen hoher Gewaltlatenz lieferte bereits der zeitgenössische Beobachter Max Heilgemayr: „Dass Deutschland erwachen soll, das klingt ja recht nett, aber doch etwas abstrakt. Man kann sich alles und nichts darunter vorstellen. Aber dass die Juden verrecken sollen, das ist eine Forderung, deren Inhalt und Wirkung auch dem größten Dummkopf plausibel gemacht werden kann, und dies umso leichter, je mehr zu der Dummheit noch der Anreiz tritt, die rohesten Instinkte austoben lassen zu dürfen und obendrein noch ein gutes nationales Werk zu tun. Denn in seiner Verbindung ‚Deutschland erwache, Juda verrecke!‘ bedeutet der Kampfruf der NSDAP ja doch, dass das Verrecken der Juden die unerlässliche Voraussetzung für das Erwachen, für den nationalen Widerstand Deutschlands bilde.“[18]

(Nationalsozialistische) Ideologie liefert demnach nicht nur Legitimation zur Gewissensberuhigung der Täter, die man vernachlässigen könne, weil sie den Taten nachgeordnet sei und mit den eigentlichen Ursachen der Gewalt nichts zu tun habe. Indem die Ideologie „das Verrecken der Juden“ als „die unerlässliche Voraussetzung für das Erwachen, für den nationalen Widerstand Deutschlands“ erklärt, liefert sie vielmehr die Anlässe zum Ausleben der rohesten Instinkte. Die eigentliche Wiederaufrüstung durch den Nationalsozialismus habe nicht erst 1933 begonnen, so die Beobachtung Ernst Cassirers, sie begann vielmehr mit der Entstehung der politischen Mythen. „[D]ie militärische Wiederaufrüstung war bloß die notwendige Folge der geistigen Wiederaufrüstung, die die politischen Mythen herbeigeführt hatten.“[19] Diese „geistige Wiederaufrüstung“ vollzog sich nach dem Ersten Weltkrieg in einem Wechsel zum „magischen Sprachgebrauch“. Wurden die Worte früher in beschreibendem, logischem oder semantischem Sinne gebraucht, so seien sie nunmehr als „magische Worte“ verwendet worden, „die bestimmt sind, gewisse Wirkungen hervorzubringen und gewisse Affekte aufzurühren. Unsere gewöhnlichen Worte sind mit Bedeutungen geladen, aber diese neugeformten Worte sind mit Gefühlen und heftigen Leidenschaften geladen.“[20] Mythos (und damit auch der politische Mythos) ist,

---

gescheitert, die Zivilisation hat sie nicht im Geringsten zu formen vermocht. Sie sind asozial. Unverhüllt, unrationalisiert, kommen destruktive Triebe zum Durchbruch. Körperliche Kraft und Robustheit – auch die Fähigkeit, ‚etwas einzustecken‘ – geben den Ausschlag.“ Adorno räumt ein, dass die Grenzlinie zu den Verbrechern fließend sei: „Ihre Lust zu quälen richtet sich roh und sadistisch gegen hilflose Opfer; sie ist unspezifisch und fast ohne Spuren von ‚Vorurteil‘“. Ebd., S. 329.

18 Max Heilgemayr, Der Pogrom aus Zufall. Ein Nachwort zu den Krawallen am Kurfürstendamm. In: Abwehr-Blätter, 7 (1931), S. 179.

19 Cassirer, Der Mythus des Staates, S. 368.

20 Ebd., S. 369.

so drückt es Hans Blumenberg aus, „in Vorstellung und Handlung gewandelter Affekt".[21]

Der Affekt reagiert auf eine menschliche Urerfahrung: die Angst vor der ungewissen Zukunft, und diese Angst wird zu Furcht rationalisiert – „sowohl in der Geschichte der Menschheit wie in der des Einzelnen".[22] Diese Beobachtung Blumenbergs über den grundlegenden Mechanismus, der vom Affekt über das ideologische-mythische Narrativ zur Handlung führt, erklärt gleichermaßen, warum sowohl die Frage nach Wissensbeständen ins Leere führt als auch warum es fahrlässig wäre, in der Arbeit mit rechts motivierten Straftätern auf die Bearbeitung der ideologisierten Ebene zu verzichten. Beim Ideologem handelt es sich schlicht nicht um *Wissen.* Es hat vielmehr „subjektive Evidenz" und damit einen „Wirklichkeitsrang", der keines „empirischen Nachweises" bedarf, wie Hans Blumenberg feststellt: „an seine Stelle kann Selbstverständlichkeit, Vertrautheit, archaische Weltzugehörigkeit treten".[23] „Skurrile Antworten" stellen also keinen Beleg für fehlende Ideologisierung dar, sondern können geradezu als Hinweis für den sich im *Ideologem* manifestierenden Affekt gelesen werden. Wirksam wird darüber hinaus der Affekt im Ideologem, weil das ideologisch-mythische Narrativ seinem Wesen nach ein Set an Handlungsmustern bereithält, die als ursprünglich angenommen werden. Erst die Setzung als *ursprünglich* und als Nachahmung eines *urtümlich-divinen Aktes* verleiht ihm die von Blumenberg bescheinigte depotenzierende Wirkung. Wenn also etwa der Religionswissenschaftler Mircea Eliade davon spricht, dass ein „Akt [...] Sinn und Wirklichkeit ausschließlich in dem Maße [erhält], als er eine urtümliche Handlung wiederholt", dann gibt er Auskunft über die zentrale Bedeutung der Handlungsebene für das Wesen und den Zweck des Mythologems.[24]

Angesichts unverstandener, im wahrsten Sinne des Wortes undurchdringlicher Zusammenhänge liefert das Ideologem der ideologisierten Persönlichkeit ein rigides Interpretationsregime der Unmittelbarkeit[25] und hält damit zugleich die *notwendigen* Reaktionsmuster bereit – ein „Äquivalent des Umgangs". Arbeit

21 Blumenberg, Arbeit am Mythos, S. 27.

22 Im Zitat heißt es weiter: „Das geschieht primär nicht durch Erfahrung und Erkenntnis, sondern durch Kunstgriffe, wie den der Supposition des Vertrauten für das Unvertraute, der Erklärungen für das Unerklärliche, der Benennungen für das Unnennbare. Es wird eine Sache vorgeschoben, um das Ungegenwärtige zum Gegenstand der abwehrenden, beschwörenden, erweichenden oder depotenzierenden Handlung zu machen. Durch Namen wird die Identität solcher Faktoren belegt und angehbar gemacht, ein Äquivalent des Umgangs erzeugt. Was durch den Namen identifizierbar geworden ist, wird aus seiner Unvertrautheit durch die Metapher herausgehoben, durch das Erzählen von Geschichten erschlossen in dem, was es mit ihm auf sich hat. Panik und Erstarrung als die beiden Extreme des Angstverhaltens lösen sich unter dem Schein kalkulierbarer Umgangsgrößen und geregelter Umgangsformen". Ebd., S. 11 f.

23 Ebd., S. 77.

24 Mircea Eliade, Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr, Frankfurt a. M. 2007, S. 20 f.

25 Vgl. Blumenberg, Arbeit am Mythos, S. 13.

mit ideologisierten Gewalttätern, die glaubt, auf die Bearbeitung der Ideologisierung verzichten zu können, sei es, weil der Bildungsstand und die soziobiographischen Faktoren der Klientel als allzu defizitär wahrgenommen werden, sei es, weil ihr grundsätzlich die Bedeutung abgesprochen wird, lässt die hoch wirksamen Interpretationsregimes unangetastet, weshalb die Anlassstrukturen der Gewalt voll umfänglich intakt bleiben. Solche Arbeit kann beispielsweise an der Affektkontrolle ansetzen. Indes wird sie weder die Ursachen affektiver Erregungszustände in den Blick nehmen noch deren Deutungen und Interpretationen durch eine Klientel, deren subkulturelle Verkehrsformen und *Rituale* geradezu darauf gerichtet sind, den (vollständigen) Verlust an Affektkontrolle zu erreichen und ihm durch Heroisierung höhere Weihen angedeihen zu lassen.

„Rechtsextreme Überzeugungstäter", so beschreibt es Rainer Erb, „handeln nicht ‚amoralisch', sondern verabsolutieren eine spezielle Moral – den Bezug auf die Volksgemeinschaft als gedachte Einheit. Auf den Verlust seiner bürgerlichen Existenz antwortet der Extremist heroisch: Er arbeite nicht für Geld. Sein Lohn sei das Überleben des Volkes. Der Sinn seines Lebens sei es, dem Volk zu geben, was er könne. Damit transzendiert er seine Existenz und handelt um einen spirituellen Mehrwert. Die nötige kriminelle Energie der maßgeblichen Akteure ergibt sich aus dem manichäischen Weltbild, dessen Gültigkeit sich durch Widerstände und Strafverfolgung nur noch zu bestätigen scheint. Durch ihren ‚moralischen Fanatismus' unterscheiden sie sich von vielen anderen Formen abweichenden Verhaltens und sind dementsprechend auch sehr viel schwerer über strafrechtliche Sanktionsdrohungen zu bekämpfen."[26]

Ideologie wird hier als *sekundärer Mythos* verstanden. Sie ist insofern sekundär, als sie ihre Kraft nicht mehr aus der Angst vor den blinden Naturzusammenhängen speist. Es sind im sekundären Mythos stattdessen opake soziale Zusammenhänge, die ängstigen oder verunsichern.[27] Aus psychoanalytischer Perspektive hatte Otto Rank schon 1929 darauf hingewiesen, dass sich die Bedingungen, unter denen sich die Individuation vollzieht, verschoben haben. Es sei nun nicht mehr die „natürliche Realität", die dem Menschen gleichsam als *Gegner* entgegen trete, sondern „eine von ihm selbst geschaffene künstliche Realität", die Zivilisation.[28] Zu einem ähnlichen Ergebnis ist aus ganz anderer Perspektive jüngst der Historiker Roger Griffin gekommen.[29]

---

26 Rainer Erb, Unbeirrbar. Gesinnungsradikalismus im Rechtsextremismus. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, 2 (2013), S. 4–15, hier 14.

27 Vgl. Theodor W. Adorno, Thesen gegen den Okkultismus, Frankfurt a. M. 2001, S. 462–474.

28 Der Mensch stehe, „selbst wenn er nach außen hin kämpft, kaum mehr einem ‚natürlichen' Gegner gegenüber, sondern im Grunde genommen sich selbst, seiner eigenen Schöpfung, wie sie sich insbesondere in Sitten und Gebräuchen, Moral und Konvention, sozialen und kulturellen Institutionen spiegelt." Otto Rank, Wahrheit und Wirklichkeit. Entwurf einer Philosophie des Seelischen, Leipzig 1929, S. 5.

29 „[A]s long as it is a supra-individual, *supra-personal* cause whose intrinsic value, and hence the mission to realize it, can be felt to transcend that of the believer's own life."

III. Taten, Täter und ihr soziales Umfeld

Die im vorangegangenen Kapitel formulierten Hypothesen werden im Folgenden anhand von drei Fallbeispielen rechts motivierter Straftäter untersucht. In welchem Verhältnis stehen die Lebensumstände der drei jungen Männer, die Taten und Tatumstände sowie ideologisierte Haltungen zueinander?[30]

Alle drei Befragten waren zum Zeitpunkt der Interviews Insassen einer Jugendstrafanstalt und hatten im Vorfeld einen Ausstiegswunsch aus der rechten Szene formuliert. Mit Peter M. (Namen der Teilnehmer geändert) wurde ein Gespräch geführt, danach zog er seine Teilnahme an der Maßnahme zurück. Harald K. wurde insgesamt zweimal befragt, und Sebastian Sch. meldete einen hohen Gesprächsbedarf an, so dass mit ihm insgesamt drei Befragungen durchgeführt wurden. Alle Gespräche dauerten im Schnitt 60 Minuten und wurden nach einem Gesprächsleitfaden geführt. Den Befragten wurde Anonymität zugesichert; daher muss hier auf solche biographischen Details und Tatumstände verzichtet werden, die Aufschluss über die Personen geben können.

1. Der Xenophobe: Harald K.

Harald K. wurde unter anderem wegen Raubes zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt. Zum Tatzeitpunkt war K. 20 Jahre alt und Mitglied eines Freundeskreises, aus dem heraus mit einiger Regelmäßigkeit vietnamesischen Schwarzhändlern Zigaretten entwendet wurden. Die Bestohlenen begannen, sich gegen diese Übergriffe zu wehren, zum Teil mit erheblicher Gewaltanwendung. So berichtet Harald K., Augenzeuge von massiver Gewalt gegen einen seiner Freunde geworden zu sein, die dieser nur knapp überlebte. Auch die beiden Straftaten, wegen deren Herr K. verurteilt und inhaftiert wurde, sieht er in die-

---

Generation um Generation habe Versuche unternommen, eine mit Sinn ausgestattet Welt zu errichten und diesen Sinn mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen äußere und innere *destructive contacts* zu verteidigen, „to ward off potentially shattering intimations of life's futility and absurdity which plunge them into the abyss of anomy." Roger Griffin, Terrorist's Creed. Fanatical Violence and the Human Need for Meaning, Basingstoke 2012, S. 48.

30 Die Gespräche sollten Klärung 1.) darüber bringen, welche Erwartungshaltungen seitens der Befragten bestehen, sowie 2.) wo sie sich jeweils selbst ideologisch verorten. Die Art und Weise, wie die Befragten über sich, ihre Taten, ihr Umfeld und ihre Situation im Vollzug sprechen, sollte 3.) Aufschluss darüber geben, wie der Ausstiegswunsch jeweils zu bewerten sei und welche Maßnahmen 4.) dabei unterstützend wirksam werden können. Nach einem standardisierten Katalog wurde zunächst Akteneinsicht genommen, um möglichst vergleichbare Ergebnisse zu erlangen. Die Akteneinsicht flankierte eine Recherche in den einschlägigen Quellen, um Auskünfte über die Insassen zu bekommen, die über die Aktenlage hinausgehen. Dabei war zu beachten, dass personenbezogene Daten zum Themenumfeld „Rechtsextremismus/Neonazismus" zumeist aus dem Antifa-Umfeld zugänglich gemacht werden und entsprechend vorsichtig zu bewerten sind.

sem Zusammenhang. Er hatte jeweils eine vietnamesische Frau unter massiver Gewaltanwendung beraubt, wobei eines der beiden Opfer ein Kleinkind bei sich hatte. Zu den Taten sei es gekommen, so Herr K., nachdem erneute Diebstahlversuche bei vietnamesischen Zigarettenhändlern auf heftige Gegenwehr gestoßen waren. Er habe sich frustriert zurückgezogen und leichtere Opfer gesucht. Warum ausgerechnet zwei Frauen und ein Kleinkind Opfer wurden, könne er sich selbst nicht recht erklären.

Harald K. bestreitet vehement, ein „Nazi" zu sein. Zwar habe er Freunde, die man „Neonazis" nennen könne, auf ihn selbst treffe das indes nicht zu. Er sei ja nur wegen der „Fidschis" hier. Ansonsten habe er nichts gegen „Ausländer" und komme auch im Vollzug gut mit ihnen klar. Wie Sebastian Sch. bewegte sich Herr K. vor und während der Inhaftierung in einem Milieu, in dem rechtsextreme Ideologiefragmente zum „guten" jugendkulturellen Ton gehören, aber (noch) nicht Bestandteil des organisierten Neonazismus sind. In seinem Fall äußert sich das vor allem in Form vehementer Ressentiments gegen Vietnamesen, die er nur als „Fidschis" oder „Viecher" bezeichnet. Auch war er in der Vergangenheit durch das Zeigen des „Hitlergrußes" aufgefallen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Herr K. Gefahr läuft, rechtsextreme Haltungen zu verfestigen, da er beispielsweise versuchte, in der Haft das NPD-Parteiorgan „Deutsche Stimme" zu beziehen.

Die ersten Lebensjahre verbrachte Herr K. zusammen mit den älteren Geschwistern bei seiner Mutter und dem gewalttätigen Vater, von dem sich seine Mutter getrennt hatte, als Harald K. zwei Jahre alt war. Ein Jahr später stieß der neue Lebensgefährte der Mutter zur Familie. Auch er ging unter Alkoholeinfluss mit roher Brutalität gegen Frau und Kinder vor. Harald entwickelte gegen seinen mittlerweile verstorbenen Stiefvater eine gespaltene Haltung: Er spricht von seinem Vater, der ihn unter Alkoholeinwirkung zum Teil extrem misshandelt haben soll, ausgesprochen liebevoll. Im nüchternen Zustand soll er nämlich der „beste Vater der Welt" gewesen sein. Auch zur Mutter hat Herr K. ein gespaltenes Verhältnis. Ihr wirft er (zum Teil unbewusst) vor, ihn und seine beiden älteren Geschwister nicht vor den gewalttätigen Vätern geschützt zu haben.

Im Gespräch sitzt ein junger Mann, der offen Auskunft gibt und – auch gemessen an den beiden anderen Teilnehmern – ausgesprochen reflektiert über seine Straftaten zu sprechen weiß. Allerdings fehlt ihm der Zugang zur ideologischen Ebene seiner Taten. So hatte er bereits die schriftliche Formulierung seines „Ausstiegswunsches" mit Verweis darauf verweigert, dass er ja gar kein „Nazi" sei und also auch nicht aussteigen könne. Zugleich wiederholte er bereits zu Beginn des Erstgesprächs seine Ressentiments gegen Vietnamesen: Er sei ja nur wegen der „Viecher" hier. Gefragt, woher der Hass auf die „Fidschis" komme, antwortete er mit Verweis auf die seiner Meinung nach unangemessene Gewalt, mit der die bestohlenen Zigarettenhändler reagiert hätten. Was denn seiner Meinung nach angemessen sei? Immerhin dürften die Bestohlenen ihm in der Körpergröße allenfalls bis zur Brust gehen und hätten bestenfalls die Hälfte

an Körpergewicht und -umfang. Wie reagiert jemand, der so drastisch körperlich unterlegen ist, angemessen darauf, dass er regel- und gewohnheitsmäßig bestohlen wird? Ob ihm klar sei, mit wem er sich angelegt habe? Immerhin habe er versucht, Personen zu bestehlen, die man wohl der Organisierten Kriminalität zurechnen muss? Herr K. reagierte auf solche Fragen mit einem Achselzucken und verlegenem Lachen.

Herrn K.s ablehnende Haltung gegen Hilfsangebote ist nicht grundsätzlicher Natur. Sie resultiert aus der Unsicherheit über den eigenen Standort und das weitere Vorgehen. Letztlich ist diese Art der Unsicherheit auch ein Stück seiner Lebensgeschichte; die Beziehungen, die er zu ihm wichtigen Mitmenschen aufbaut, sind von einem tiefen Zwiespalt aus Zuneigung und gewaltbehafteter Zurückweisung geprägt. Die Gewalterfahrungen in der Kindheit finden ihre Fortsetzung in seiner eigenen Gewaltkarriere: Gewalt übte er nämlich nicht gegen jene „Gegner" aus, mit denen er den eigentlichen Konflikt austrug, sondern sie entlud sich gegen unbeteiligte und wehrlose Opfer. Sein Fremdenhass fokussiert sich auf „Vietnamesen". Diese Zuspitzung auf eine scheinbar gut eingrenzbare Personengruppe mutet von außen betrachtet etwas seltsam an – Fremdenhass ist meist ein Phänomen, das weitaus vager bleibt und sich auf alle oder viele Personengruppen richtet, die als „fremd" oder „andersartig" wahrgenommen werden. Das Atypische seiner Erscheinungsweise lässt sich durch die Genese des Fremdenhasses bei Herrn K. erklären. Er entstand in einer konkreten Situation oder wurde zumindest von ihr entscheidend bestärkt – den wiederholten Auseinandersetzungen mit den Zigarettenverkäufern. Bestärkt wurde die Haltung durch die in seiner Peer-Group omnipräsenten xenophoben Ressentiments.

Fremdenhass als Erklärungsmuster verschiebt den Fokus von der eigenen Verantwortung und der eigenen Rolle in dem Konflikt auf das spätere Opfer und bürdet ihm die alleinige Schuld auf. Zugleich liefert Fremdenhass die Anlässe dafür, die eigene Machtlosigkeit zu kompensieren, indem sich die angestauten Affekte an unbeteiligten und wehrlosen Opfern entladen. „Die sind eben alle so – die sind eben alle brutale Viecher". Da „die" alle so seien, sei auch gegen jeden Einzelnen der Einsatz von roher Gewalt gerechtfertigt, auch gegen Unbeteiligte und Wehrlose. Sich und anderen diesen Zusammenhang einzugestehen, bedeutet, die eigene Position und die eigene Rolle, letztlich die gesamte Identität radikal zu hinterfragen. Die notwendige Neubestimmung des eigenen Standortes ist ein schwieriges Unterfangen für jemanden, dessen kindlicher und jugendlicher Erfahrungshorizont davon bestimmt ist, selbst Opfer von Gewalt zu sein.

2. Der rechtsextreme Eckensteher: Sebastian Sch.

Herr Sch. wurde zu einer mehrjährigen Haftstrafe, unter anderem wegen schweren Raubes in Tateinheit mit schwerer Körperverletzung verurteilt. Zum Tatzeitpunkt war er 20 Jahre alt und führendes Mitglied einer Jugendclique, die Selbstjustiz gegen vermeintliche „Kinderschänder" verübt hatte. Die Opfer wurden stundenlang misshandelt und gequält, wenn in den Augen der Täter der Beweis erbracht war, dass es sich bei den Opfern tatsächlich um Pädophile handele.

Die Gruppe um Sch. wird man wohl am treffendsten als rechts orientierte Eckensteherbande bezeichnen können, nicht aber als Bestandteil des organisierten Neonazismus. Sie war schon vorher durch Gewalttaten gegen Personen aufgefallen, die in rechte Feindbildschemata passten. Die jungen Leute (zur Gruppe gehörten auch Mädchen) trafen sich an ihrem angestammten Treffpunkt, um gemeinsam Musik zu hören und Alkohol zu konsumieren. Die Jugendlichen verbrachten die Zeit damit, darauf zu warten, dass etwas passiere. Ein ehemaliger Führungskader des lokalen organisierten Neonazismus berichtet, er habe einen „Kameraden" für einige Tage zur Kontaktaufnahme und Beobachtung der Gruppe gesandt, um ihr Potential im Blick auf Einbindung in die neonazistische Arbeit zu erheben. Man habe diese Möglichkeit aber rasch verworfen, da die Mitglieder der Gruppe zu unberechenbar seien und zu viel Alkohol sowie zu hohe Gewaltlatenz im Spiel gewesen seien.

Die Taten, wegen derer Herr Sch. inhaftiert ist, weisen einen deutlichen Ideologisierungsgrad auf. Das Ideologem vom „Kinderschänder", der vom „System" geschützt und mittels psychotherapeutischer Arbeit gar hofiert, aber jedenfalls nicht angemessen bestraft wird, spielt eine wichtige Rolle in rechtsextremen Milieus. Als Feindbild ist dieser wie kein anderer geeignet, die Affekte unter Aufgabe jeglicher Kontrollinstanzen (Schuldgefühle, schlechtes Gewissen) abzuführen; moralisch weiß man sich auf der sicheren Seite, wo „Kinderschändern" ein „Denkzettel" verpasst wird. Die Imago vom Pädophilen gehört zu den wenigen Themen, bei denen der Rechtsextremismus tief in der Bevölkerung verwurzelt ist. „Todesstrafe für Kinderschänder!" – unter diesem Motto treten nicht nur viele Rechtsrock-Bands an, auf Demonstrationen und Aufmärschen werden Transparente mit dieser Beschriftung getragen, und rechtsextreme Organisationen nehmen sich auch des Themas an. So forderte der NPD-Kreisvorsitzende Alexander Neidlein (Schwäbisch Hall) auf einer Partei-Veranstaltung „unter großem Zuspruch [...] die Höchststrafe für Sexualstraftäter und die Todesstrafe für Kindermörder".[31] Nach eigener Angabe[32] ist Neidlein Initiator der Facebook-Seite „Eine Million Stimmen gegen Kinderschänder", einem Facebook-Event, dem zum Zeitpunkt der Recherche 750 144 User zugesagt haben.[33] Damit ist

31 Vgl. http://www.npd-sha.de/npd-infoveranstaltung-zum-thema-kindesmisbrauch; 7.6.2013.
32 Vgl. ebd.
33 Vgl. https://www.facebook.com/events/444834802229916; 26.6.2013.

das Ziel der Seite, eine Million Menschen durch die NPD auf das Thema aufmerksam zu machen, beinahe erreicht. Die hohe Resonanz, die die „Initiative" für sich verbuchen konnte, illustriert, dass das Thema emotional hoch besetzt ist. Der rechtsextremistische Umgang mit dem Thema bedient sich der Emotionen, die es hervorruft, und verknüpft sie mit einem äußeren Zweck, nämlich dem Kampf gegen „das System". Kinderschändung sei für die gegenwärtige Gesellschaft und das System als solches kennzeichnend. Es bringe nicht nur Kinderschänder hervor, sondern stelle sich vielmehr schützend vor die Täter.

Gefragt, wo er sich in einem Spannungsfeld aus „rechtsextremistischen Parteien", „jugendlichem Rechtsextremismus" und „Neonazismus" verorten würde, sieht sich Herr Sch. (nach einer kurzen Erläuterung der Begriffe) zwischen „jugendlichem Rechtsextremismus" und „Neonazismus", aber deutlich dichter am „Neonazismus". In der anschließenden Diskussion relativiert er diese Angabe; er sei nur „national" eingestellt und „Patriot", auch habe er weder Berührungsängste gegenüber „Ausländern" noch gegen „Linke", schließlich sei sein Bruder Punk gewesen. Allerdings habe er Freunde, die „Neonazis" seien. Ihnen gegenüber fühle er sich zu Loyalität verpflichtet. Gefragt nach seiner Clique räumt Herr Sch. ein, dass es zahlreiche gewaltförmige Auseinandersetzungen mit „Zecken" gegeben habe. Sie seien allerdings stets nur defensiver Art gewesen. Obwohl er selbst keine Probleme mit „Linken" oder „Ausländern" habe, räumt Herr Sch. ein, dass er immer wieder in „Probleme" verwickelt werde. Er führt das auf die Loyalität zu seinen Freunden zurück; wenn ihm jemand von einem Problem berichte, dann fühle er sich verpflichtet, es auf „seine Art" zu regeln.

Nach der Trennung seiner Eltern – Sebastian war 14 Jahre alt – verlagerte die Mutter ihren Lebensmittelpunkt und zog mit ihren beiden Kindern an einen mehrere hundert Kilometer entfernten Wohnort. Die Mutter wird als liebevoll beschrieben, der Vater hingegen als gewalttätig, als Alkoholiker und Waffennarr, der seine Söhne zu „anständigen Deutschen" erziehen wollte. Einmal habe der Vater im Winter wochenlang die Heizungen im Kinderzimmer abgestellt, weil ein „deutscher Mann" so etwas aushalten müsse. Die Rede ist von Demütigungen, grundloser Gewalt und Drohungen, die Söhne umzubringen. Im Urteil heißt es, dass es Anzeichen für sexuellen Missbrauch durch den Vater gibt, als Herr Sch. zwölf Jahre alt war.

Früh wurde Sebastian Sch. wegen aggressiven Verhaltens gegenüber Gleichaltrigen und Erziehern auffällig. Seit seinem 15. Lebensjahr konsumiert(e) Herr Sch. täglich Alkohol in großen Mengen sowie Drogen: Cannabis, Amphetamine, psychotrope Pilze, Kokain. Enge Beziehungen unterhält er nur zu seiner Mutter und seinem Bruder. Er ist Vater einer kleinen Tochter, unterhält aber keine Beziehung zu ihr oder der Kindsmutter. Er habe Angst, den beiden nicht gut zu tun. Herr Sch. musste die Hauptschule ohne Abschluss verlassen. Den Hauptschulabschluss hat er in Haft mittlerweile nachgeholt. Seit seiner Inhaftierung fällt Sch. immer wieder durch gewaltsam ausgetragene Konflikte mit Mithäftlin-

gen sowie Verwendung rechtsextremer Symbole und Inhalte auf. Er zeigt stark dominantes Verhalten gegenüber Mithäftlingen.

3. Der Neonazi: Peter M.

Herr M. war wegen versuchten Mordes in Tateinheit mit versuchter Brandstiftung inhaftiert. Zum Tatzeitpunkt war Peter M. nicht volljährig. Er begründete seine Taten damit, dass er nicht von der Kultur von Einwanderern belästigt werden wollte.

Peter M. war Mitglied einer Kameradschaft und tief ins neonazistische Milieu eingebunden. Dessen ungeachtet stellt sich Herr M. als „unideologisch" und „demokratisch" dar. Er sei zwar „national" und „patriotisch" eingestellt, jedoch kein „Nazi". Die Taten seien nicht aus „Ausländerhass" begangen worden, auch sei er vorher nicht gewalttätig geworden. Er könne sie sich nur im Zusammenhang mit seiner belastenden familiären Situation erklären – er habe einen Blackout gehabt. Er sei im jungen Alter der NPD beigetreten, habe diese aber kurz darauf verlassen. Nach wie vor sympathisiere er mit ihren Zielen, sei aber nicht an deren „revolutionärer", sondern an ihrer „demokratischen" Umsetzung interessiert.

Peter M. hat laut Aktenlage an neonazistischen Schulungen teilgenommen. Das schlägt sich in mancher Hinsicht auf seine Argumentationen nieder. So begründet er seine Ansichten zum Thema „Ausländerhass" und Fremdenfeindlichkeit völkisch. Er habe nichts gegen „Ausländer"; jedes Volk habe seinen Platz auf der Welt, und er unterstütze alle, die um ihren richtigen Platz kämpften. Auch sein Interesse an (rechter) Esoterik und Paganismus wird man, ebenso wie den raschen Austritt aus der NPD, kaum als Mäßigung, sondern als Ausdruck von Vertiefung und Verfestigung rechtsextremer Haltungen werten können. Dessen ungeachtet gelingt es ihm, sich durch sein betont kooperatives Auftreten, durch ostentativ zur Schau gestellte Friedfertigkeit im Anstaltsalltag und durch eine Kommunikationskultur, die gemäßigt und zivilisiert wirkt, als „unpolitisch" darzustellen.

Herr M. erstritt sich vor Gericht das Recht, während seiner Inhaftierung das NPD-Parteiorgan „Deutsche Stimme" zu beziehen. Andere rechtsextreme Medien, die bei Herrn M. gefunden wurden, sind unter anderem: „Funkenflug. Handbuch für Patrioten und nationale Aktivisten" (unter dem Pseudonym Jürgen Riehl vermutlich von dem 2009 verstorbenen NPD-Bundesvorstandsmitglied Jürgen Rieger herausgegeben[34]), das von Szenehändlern als „Aufrüstung der Köpfe" beworben wird, „um Patrioten für Diskussionen und Debatten

34 Vgl. Robert Philippsberg, Biographisches Porträt: Jürgen Rieger. In: Uwe Backes/Alexander Gallus/Eckhard Jesse (Hg.), Jahrbuch Extremismus & Demokratie, Band 24, Baden-Baden 2012, S. 211–227, hier 226.

etwas sattelfester zu machen“,[35] sowie antisemitische NS- und selbstgemalte NPD-Propagandabilder.

Der Befragte ist das Kind einer Frau mit hohem Bildungsstand und eines Langzeitarbeitslosen. Seine Mutter war vor seiner Geburt nach Deutschland eingewandert. Kurz nach ihrem frühen Tod beging Peter M. die Taten. Sein Vater flüchtete nach dem Tod seiner Frau in exzessiven Alkoholkonsum. Das Vater-Sohn-Verhältnis ist auch dadurch belastet, dass sich Herr M., der einen ungewöhnlich hohen IQ hat, seinem Vater intellektuell überlegen fühlt. Die Beziehung der beiden ist völlig zerrüttet. Es herrscht ein Klima der Sprachlosigkeit und Kälte, das nur von massiven Konflikten unterbrochen wird. Peter M. beschreibt sich als Einzelgänger, der die meiste Zeit seiner Jugend vor dem Computer verbracht habe. Seine Annäherung an die Neonazi-Szene fällt in eine Lebensphase, in der er aus dem Einzelgängertum ausbrechen, mal was „erleben“ und „unter Leute kommen“ wollte. Auch seine Szenekontakte gestalten sich als nicht ganz bruch- und reibungslos. Mit dem gleichen Dünkel, mit dem er seinem Vater begegnet, beschreibt er seine „Kameraden“ als „dumpf und ungebildet“.

Der junge Mann will sich mit seiner sichtlichen Nervosität nicht so recht in das Bild des neonazistischen Gewaltverbrechers und „Nachwuchs- und Führungskaders“ fügen. Die Erfahrungen aus der Geschichte des Neonazismus in der Bundesrepublik zeigen jedoch, dass Personen, die über Fähigkeiten und Eigenschaften wie Herr M. verfügen, in neonazistischen Milieus schnell und einfach Karrieren als Kader und „Anführer“ durchlaufen können. Peter M. erzählte seine Geschichte beinahe mechanisch, so als wäre sie auswendig gelernt und als würde auch er selbst nicht wirklich an sie glauben. Bemerkenswert an ihr ist, dass er sich gar nicht mehr richtig zu erinnern meinte, ob in den Häusern, auf die er die Anschläge verübte, „Ausländer“ wohnten oder nicht. Das müsse er erst noch einmal in den Akten nachschlagen. Er sei – anders als beispielsweise Herr Sch. – eigentlich kein Gewalttäter. In seinem Fall stehe die Tat wohl in Zusammenhang mit dem Tod seiner Mutter. Das habe ihn aus der Bahn geworfen.

Auf die Eingangsfrage, wie man ihn unterstützen könne, stellte er sich als Opfer linker Gewalt dar. In der Auseinandersetzung mit der Antifa brauche er Hilfe. Als Beispiel für das Ausmaß linker Gewalt und „Schnüffelei“ führte er aus, er habe einmal aus Neugier eine linke Demonstration besucht, wo er sogleich erkannt, fotografiert und von der Veranstaltung entfernt worden sei. Auf die Nachfrage, ob er dort nicht Anti-Antifa-Arbeit betrieben habe und wie die linken Demonstranten seiner Meinung nach darauf hätten reagieren sollen, wusste er nichts zu erwidern.

Von einem Ausstiegswunsch konnte in M.s Fall zum Zeitpunkt des Gesprächs keine Rede sein. Wie die beiden anderen Befragten hatte er seine Teilnahme am

35 http://www.npd-mv.de/index.php?com=news&view=article&id=26&mid=8; 8.8.2013.

Programm eng an den konkreten, aber unrealistischen Zweck gebunden, seine Probleme mit der Antifa dadurch zu beseitigen. Mit seinem Rückzug wenige Tage nach dem ersten (und letzten) Gespräch manifestierte sich sein Widerstand, ideologisierte Haltungen zu bearbeiten. Ursache für den Rückzug nach dem Gespräch war wohl, dass bei Herrn M. eine Erwartungshaltung entstanden war, die nicht erfüllt werden konnte. Darüber hinaus hatte sich im Gesprächsverlauf gezeigt, dass er seine Opfermythen nicht aufrechterhalten konnte, im konkreten Fall also das Selbstbild davon, Opfer linker Verfolgung zu sein. Peter M. hat den Schritt zu seinem Ausstieg mittlerweile vollzogen.

IV. Diskussion: Täterprofile und Tathintergründe

Alle drei Täter weisen in ihren Biographien hoch problematische Familienkonstellationen auf. Zwei der Täter wurden während ihrer Kindheit Zeuge und Opfer massiver Gewalt durch Väter und Stiefväter und waren erheblichen Demütigungen ausgesetzt. Beziehungsabbrüche prägten Kindheit und Jugend aller drei Befragten. Kälte, Unverständnis und Desinteresse gehören zu den freundlichsten Attributen, mit denen die Väter von Herrn Sch. und Herrn M. beschrieben werden können. Herr K. charakterisiert seinen Stiefvater als ausgesprochen liebevoll, aber unter Alkoholeinfluss sei er eine „Bestie“ gewesen. Herr K. und Herr Sch. durchliefen zudem mehr oder minder gescheiterte Bildungskarrieren – ein Befund, der sich nicht mit ihren im Gespräch erbrachten Kommunikations- und Reflexionsfähigkeiten deckt. Die Bildungskarriere von Herrn M. hingegen verlief ausgesprochen verheißungsvoll. Seine intellektuellen Fähigkeiten sind weit überdurchschnittlich; schulische Probleme traten erst mit der Krankheit und dem frühen Tod der Mutter auf. Betrachtet man die Lebensgeschichten und -umstände der drei befragten jungen Männer isoliert, kommt man nicht umhin, allen schwerwiegende Zerrüttungen in Kindheit und Jugend zu attestieren, die zweifellos geeignet sind, zu schweren Verhaltensauffälligkeiten und hoher Gewaltlatenz zu führen. Fragt man darüber hinaus nach historischen und zeitaktuellen Wissensbeständen, wird man bei zwei der drei jungen Männer wohl in den meisten Fällen ein ratloses Achselzucken ernten oder ähnlich skurrile Antworten, wie sie Marneros u. a. vorfanden. Aber können die Taten allein mit diesen soziobiographischen Befunden erklärt werden? Sind die Täter herkömmliche Kriminelle, und handelt es sich bei den Taten um Fälle, die umstandslos der allgemeinen Gewaltkriminalität zugeordnet werden können?

Ein Blick auf die Opfer zeigt, dass keines in irgendeiner Beziehung zu den Tätern stand oder aus deren sozialem Umfeld stammte. Allen Opfern ist stattdessen gemeinsam, dass sie von den Tätern unter Feindbildbeschreibungen wahrgenommen wurden, wie sie in rechtsextremen Milieus virulent sind. Die vermeintliche Motivlosigkeit ist irritierend und für viele Beobachter beinahe

unerträglich – diese seien *sinnlos*, ist dann in der schockierten Öffentlichkeit häufig zu hören. Harald K. und Sebastian Sch. wurden jeweils unter anderem wegen Raubes verurteilt, K. hatte von den Opfern Zigaretten gestohlen und Sch. am Tatort einen geringen Geldbetrag entwendet. Beide bestreiten jedoch vehement jegliche eigennützige oder materialistische Motive. In beiden Fällen dürfte die Entwendung von Eigentum daher eher symbolischen Charakter gehabt haben. Herr Sch. beschreibt den Raub als Teil der „Bestrafung", als eine Art Wiedergutmachung. Und auch für Herrn K. dürfte der Raub von Zigaretten weitaus mehr Bestandteil des Demütigungsrituals gewesen sein, als dass ihm ein (materielles) Motiv im engeren Sinn zugrunde lag. Denn während Sebastian Sch. seine Tat angesichts der Unterstellung vom „Kinderschänder" moralisch gerechtfertigt sieht, spiegelt sich die Motivlosigkeit auf frappierende Art in der Sprach- und Ratlosigkeit von Harald K., wenn er nach seinen Opfern gefragt wird. Ein Täter zu sein, der Frauen und Kindern gegenüber gewalttätig ist, passt nicht in sein Selbstbild. Es seien die „*Viecher*" gewesen, die zuerst zu roher und völlig unangemessener Gewalt gegriffen hätten; „Die" seien eben alle so, ist das einzige, was er zu seiner Verteidigung anzubringen weiß. Gerade aber seine Sprachlosigkeit, die aus der Widersprüchlichkeit von Selbstbild und Tat resultiert, untermauert die These, dass das Ideologem die Tatanlässe erst produziert, die das Ausleben soziobiographisch bedingter Gewalthaltungen ermöglichen. Ohne das xenophobe Ideologem wäre weder K.s Wahl der Opfer noch die gegen sie gerichtete Gewalt selbst erklärbar.

Auch die Taten, für die Herr Sch. verurteilt wurde, liefern Hinweise auf die Bedeutung von Ideologemen. Denn es kam erst zu den Gewaltexzessen, als scheinbar bestätigt war, dass es sich bei den Opfern um „Kinderschänder" handele. Einen ähnlich gelagerten Fall beschreibt Andres Veiel in seiner Recherche „Der Kick". Erst als das Opfer im sogenannten „Potzlow-Mord" von 2002 nach langer Folter bestätigte, dass er Jude sei, fielen bei den Tätern die letzten Schranken. Das unter Gewalt erpresste „Geständnis", Jude und damit „Untermensch" zu sein, ließ somit die Tötungshemmung der Täter überwinden.[36] „Gewiss ist der Jude auch ein Mensch", schreibt Joseph Goebbels 1926, „[a]ber der Floh ist auch ein Tier, – nur kein angenehmes. Und da der Floh kein angenehmes Tier ist, haben wir vor uns und unserem Gewissen nicht die Pflicht, ihn zu hüten und zu beschützen, ihn gedeihen zu lassen, damit er uns sticht und peinigt und quält, sondern ihn unschädlich zu machen. Gleich so mit dem Juden."[37] Diese Botschaft war in der Schulungsbroschüre „Der Nazi-Sozi" an den einfachsten „Parteisoldaten" gerichtet und in der denkbar simpelsten Form von Rede und Gegenrede verfasst. Jeder konnte, jeder sollte sie verstehen, auch ohne Kenntnis beispielsweise der von Feder oder Rosenberg kommentierten Fassungen des 24-Punkte-Programms der NSDAP.

36 Vgl. Andres Veiel, Der Kick. Ein Lehrstück über Gewalt, Bonn 2007, S. 142 ff.
37 Joseph Goebbels, Der Nazi-Sozi. Fragen und Antworten für den Nationalsozialisten, Elberfeld 1932, S. 7.

Alle vorgestellten Täter bewegten sich in Milieus, in denen – sicher in unterschiedlicher Intensität und Verfestigung – rechtsextreme Ideologeme vertreten waren. Als „Neonazi" möchte sich jedoch keiner der drei jungen Männer bezeichnen (lassen), selbst Herr M. nicht, auf den diese Bezeichnung zutreffend angewendet werden kann. Alle drei räumen jedoch ein, dass unter ihren Freunden „Neonazis" seien. Herr M. stellt Distanz zum neonazistischen Milieu mit der Behauptung her, dieses sei „dumpf und ungebildet". Trotz solcher Schutzbehauptungen trifft die Feststellung zu, dass sich alle drei Täter vor und während ihrer Tat in sozialen Umfeldern bewegten, in denen das rechtsextreme Narrativ den Deutungshorizont strukturierte. Mythologem wie Ideologem sind wirksam, weil ihre Erzählungen einer großen Zahl an Menschen gleichermaßen evident erscheinen. Diese Evidenzen beziehen sie aus der „Sphäre der Mündlichkeit",[38] aus der Art ihres Erzähltseins.[39]

Mythologem wie Ideologem stellen *Bedeutsamkeit* durch ihre *subjektive Evidenz* her, so Blumenberg. An die Stelle von „empirischem Nachweis" treten „Selbstverständlichkeit, Vertrautheit, archaische Weltzugehörigkeit". Als ein Phänomen aus der Sphäre von Mündlichkeit bildet sich subjektive Evidenz stets entlang der Gemeinschaften, in denen sich Menschen bewegen. Mythisch-ideologisierte Wahrheit ist die Wahrheit der archaischen Gruppe – der „Sippe", des Stammes, aber auch der Kumpelhorde, der Peer-Group, der Familie sowie der Nachbarschaft. Kernfunktion der mythischen Wahrheit ist es, die verunsicherte Persönlichkeit angesichts „opaker Mächtigkeit" (Blumenberg) zu stabilisieren.

Der Fall von Peter M. unterscheidet sich durch zwei Merkmale deutlich von denen der anderen Befragten. Zum einen war Herr M. tief in neonazistische Gruppen und deren Aktivitäten eingebunden, und zum anderen hebt ihn sein Bildungsweg sowohl von den anderen beiden Teilnehmern als auch vom klischeehaften Bild eines „Neonazis" ab. Vieles spricht dafür, dass seine Erklärung für die von ihm begangenen Straftaten nicht nur eine Schutzbehauptung darstellt. Sein Zugang zur Neonazi-Szene und die Taten fallen in eine Zeit, als er sich wegen der Krankheit und dem frühen Tod seiner Mutter in einer schweren Lebenskrise befand. Peter M. selbst begründet seine Annäherung an rechtsextreme Milieus damit, dass er als Kind und Jugendlicher ein Einzelgänger gewesen sei. Sein Eintritt in die NPD und der Zugang zu neonazistischen Gruppen fallen, so beschreibt er, in eine Lebensphase, in der er aus dem Einzelgängertum ausbrechen wollte.

In der Gleichgesinntengruppe fand Herr M. den Rückhalt und die Zuflucht, die ihm zuvor verwehrt blieben. „Selbstwertgefühl braucht soziale Validierung, einen Außenhalt, die Wertschätzung durch andere", schreibt der Sozialwissen-

38 Blumenberg, Arbeit am Mythos, S. 166 ff.

39 „Die mündliche Überlieferung begünstigt die Prägnanz ihrer Gehalte zu Lasten der historischen oder vermeintlich historischen Präzision. Sie schafft keine andere Verbindlichkeit als die, die im Resultat ihrer Bewährungen, im Erhaltensein des Erhaltenen liegt." Ebd., S. 170.

schaftler Rainer Erb über das Angebot der ideologisierten Gruppe: „Insofern ist der Zusammenschluss Gleichgesinnter ein wichtiger Faktor zur Stabilisierung der Szene. Die Gruppe vermittelt Zugehörigkeit, schützt vor sozialer Isolation und Einsamkeit, integriert Neulinge, motiviert und verpflichtet Mitglieder, stabilisiert abweichendes Verhalten. Sie leistet Deutungen, organisiert Aktivitäten, produziert die begehrten Güter und sozialen Gratifikationen wie Anerkennung, Status und Prominenz. Die Gruppenmitglieder bestärken sich wechselseitig in der parteiischen Wahrnehmung ihrer Realität, die bis zu Erziehung zum politischen Fanatismus führen kann."[40]

Aufgrund der beschriebenen psychosozialen Dynamik des „Gesinnungsradikalismus im Rechtsextremismus" wäre es verfehlt, den Radikalisierungsweg und insbesondere die Gewalttat von Peter M. isoliert mit Blick auf die bei ihm wirksamen soziobiographischen Faktoren zu analysieren – auch und besonders aus der Perspektive der professionellen Arbeit mit den Tätern. Denn zwar befand sich Herr M. zum Zeitpunkt der Taten in einer schweren Lebenskrise, die ihn bis ins Mark erschüttert haben mag; seine eigene Erklärung vom „Blackout" gibt darüber durchaus verlässlich Auskunft. Aber Peter M. verhielt sich in diesem seelisch-emotionalen Ausnahmezustand nicht zufällig so, wie es die rechtsextremen ideologischen Narrative von Feindbildern und Gewalt vorgeben.

Sicher gilt: Mit steigender Ideologisierung gestaltet sich der Zugang zur Gewalt weitaus instrumentalisierender, zweckrationaler und letztlich also *effektiver*, als bei Tätern, deren Ideologisierung man bestenfalls als fragmentiert beschreiben kann und deren Taten „fast wie beiläufig geschehen",[41] wie Claus Leggewie einmal feststellte. Nur waren die über seinen hohen Ideologisierungsgrad vermittelten Kontrollinstanzen durch die psychische Verfasstheit von Peter M. und sein Umfeld außer Kraft gesetzt, und er verhielt sich in dieser Situation so, wie es ihm sein über das ideologische Narrativ vermittelter Deutungshorizont nahe legte. Blumenberg nennt diesen Zusammenhang zwischen zerrüttetem Gefühlshaushalt, Mythologem und Handlung ein „Äquivalent des Umgangs" angesichts von „Panik und Erstarrung". Unabhängig davon, wie unterschiedlich beide sind, gibt der „Blackout", auf den Peter M. sich zurückzieht, auf eine ganz ähnliche Weise wie die Rat- und Sprachlosigkeit des Harald K. zuverlässig Auskunft über die Wirksamkeit des Ideologems.[42]

In seiner grundlegenden Funktionsweise als Wahrnehmungs- und Wertungshorizont, der die innere Logik für Reaktionen auf gegebene Situationen liefert,

---

40 Erb, Unbeirrbar, S. 9.

41 Claus Leggewie, Jugend, Gewalt und Rechtsextremismus. Fünf Thesen zur Diskussion. In: Hans-Uwe Otto/Roland Merten (Hg.), Rechtsradikale Gewalt im vereinigten Deutschland. Jugend im gesellschaftlichen Umbruch, Bonn 1993, S. 120–125, hier 121.

42 Herr M. scheint freilich zumindest eine Ahnung von diesem Zusammenhang zu haben. Während er von seiner Tat spricht, wirkt er fahrig und nervös, trägt das Gesagte monoton vor, als spreche er über eine andere Person oder als würde er selbst nicht recht daran glauben.

gleicht das hier diskutierte Konzept von Ideologie als sekundärem Mythos einem Mechanismus, den der Gewaltforscher Ferdinand Sutterlüty als gewaltaffine Interpretationsregimes und Gewaltmythologien beschreibt.[43] Interpretationsregimes entstehen laut Sutterlüty entlang biografischer Erfahrungen. Situationen, in denen sie wirksam werden, sind „biographisch überdeterminiert". *Gewaltaffin* werden Interpretationsregimes, wenn, derjenige, der von ihnen beherrscht wird, „bestimmte Situationen durch die Brille von Deutungsmustern [wahrnimmt], die eine gewaltsame Antwort als die am nächsten liegende erscheinen lassen."[44] Solche überdeterminierten Erfahrungen aus der eigenen Lebensgeschichte und insbesondere aus der familiären Welt werden „in weitere soziale Lebensräume hineingetragen. Sie erkennen in den Situationen, denen sie begegnen, immer wieder jene Feindseligkeit, die ihnen in ihrer Familie seit Kindheitstagen entgegen schlug. Im Zuge der Erweiterung ihrer sozialen Beziehungen im Jugendalter dehnt sich damit der Bereich des Feindlichen aus".[45]

Die biographisch bedingte Wahrnehmung von Feindseligkeit öffnet das Tor für den Einfall ideologisierter Haltungen. Denn es sind gerade jene hochgradig gestörten, von der psychologischen Forschung als *Pseudogemeinschaften* bezeichneten Familienkonstellationen, in denen Kinder und Jugendliche schon früh mit starren Rollenbildern, (familiären) Legenden und Mythen konfrontiert werden. Pseudogemeinschaften werden Konstellation dann genannt, wenn die sozialen Mechanismen in den Gemeinschaften darauf gerichtet sind, die Artikulation und die Entstehung individueller Identitäten ihrer Mitglieder zu verhindern oder zu unterdrücken.[46] Die Individuation der Kinder und aller ihrer Mitglieder wird nicht nur verhindert, sondern als Bedrohung für die Gemeinschaft selbst begriffen und bekämpft.[47] Daher gelten für alle, die sich in Pseudogemeinschaften bewegen, starre Rollenzuweisungen. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft wird über Legenden und Mythen sowie Sündenbockkonstruktio-

43 „Von *Interpretations*regimes zu sprechen, bietet sich hier an, weil die Wahrnehmung einer Interaktionssituation, die zu Gewalt führt, eine Deutung ist – so wie jede Handlung auf einer Deutung, einer Situationsdefinition beruht und Akteure immer aufgrund der Bedeutung handeln, die Objekte für sie besitzen [...]. Als Interpretations*regimes* können diese Deutungen bezeichnet werden, weil sie keiner bewussten Entscheidung der Jugendlichen entspringen, gewisse Interaktionssituationen auf eine bestimmte Weise zu betrachten und zu werten." Ferdinand Sutterlüty, Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung, Frankfurt a. M. 2003, S. 278 (Hervorhebungen im Original).

44 Ebd., S. 278.

45 Ebd., S. 279.

46 „Diese gemeinsamen Mechanismen [zur Aufrechterhaltung der Pseudo-Gemeinschaft] sind [...] wirksam zur Verhinderung der Artikulation und Selektion irgendwelcher Bedeutungsgehalte, die das einzelne Familienmitglied befähigen könnten, seine eigene Identität innerhalb oder außerhalb der Rollenstruktur der Familie abzugrenzen." Lyman C. Wynne/Irving M. Ryckoff/Juliana Day/Stanley J. Hirsch, Pseudo-Gemeinschaft in den Familienbeziehungen von Schizophrenen. In: Gregory Bateson u. a. (Hg.), Schizophrenie und Familie, Frankfurt a. M. 1984, S. 55.

47 Ebd., S. 48.

nen[48] und spezifisch anmutende Kommunikationsstrukturen hergestellt, während Bedrohungsszenarien durch Divergenz entstehen.[49]

Die Unfähigkeit, zwischen den Kommunikationsmodi zu unterscheiden; die Unfähigkeit, Metaphern als Bilder zu dechiffrieren, zirkuläres Denken – alles, was die klinische Literatur über die *präschizophrene* Familienkonstellation berichtet, lässt sich bei Cassirer und Blumenberg nachlesen. Was Wynne u. a. als Pseudogemeinschaft bezeichnen, findet seine Entsprechung in Cassirers „Gemeinschaft der Lebendigen".[50] Und was Blumenberg *subjektive Evidenz* nennt, beschreiben Lynne u. a. mit der Metapher vom „Gummizaun": „die familiäre Subkultur aus Mythen, Legenden und Ideologie", die die Familie vor den „schrecklichen Folgen von Abweichung" bewahren soll, legt sich wie ein „Gummizaun" um die Familiengrenzen – schirmt sie in anderen Worten von der sozialen Realität ab – und schließt abweichende Deutungen des sozialen Geschehens aus. Die starren Rollen werden seitens der Gemeinschaft verabsolutiert, das Individuum verinnerlicht sie und richtet sein Verhalten nach ihnen aus.[51] Dieser Mechanismus erinnert auffallend an Sutterlütys Konzept von den Interpretationsregimes, und spätestens wenn er feststellt, dass die „Struktur und Semantik individueller Interpretationsregimes auf der kollektiven Ebene von Gruppenauseinandersetzungen" wiederholt werden, und zwar in Ritualen, denen „bisweilen etwas Theatralisches anhaftet", fällt es nicht schwer, darin Wiedergänger der von Wynne u. a. beschriebenen starren Familienrollen samt der Familienmythen, -legenden und -ideologien zur Aufrechterhaltung des Selbstbildes der Gruppe zu erkennen.

Hervorzuheben ist dennoch, dass die Autoren wiederholt auf den prozesshaften, dynamischen Charakter des sozialen Geschehens hinweisen, das von ihnen

48 Vgl. Ezra F. Vogel/Normann W. Bell, Das gefühlsgestörte Kind als Sündenbock der Familie. In: Bateson u. a. (Hg.), Schizophrenie und Familie, S. 245–273.

49 Vgl. Gregory Bateson/Don D. Jackson/Jay Haley Hohn H. Weakland, Auf dem Wege zu einer Schizophrenie-Theorie. In: Bateson u. a. (Hg.), Schizophrenie und Familie, S. 11–43.

50 „Das Ich fühlt und weiß sich nur, sofern es sich als Glied einer Gemeinschaft fasst, sofern es sich mit anderen zur Einheit einer Sippe, eines Stammes, eines sozialen Verbandes zusammengeschlossen sieht. Nur in ihr und durch sie besitzt es sich selbst; sein eigenes persönliches Dasein und Leben ist in jeder seiner Äußerungen wie mit unsichtbaren magischen Banden an das Leben des umschließenden Ganzen gebunden." Ernst Cassirer, Das mythische Denken, Hamburg 2010, S. 205.

51 „Die so verschleierten Familiengrenzen sind beständig, aber unstabil, elastisch wie ein Gummizaun, so dass sie das, was als komplementär interpretiert werden kann, einbeziehen, aber ausschließen, was als nichtkomplementär interpretiert wird. Die Rollenübernahme ist in diesen Familien nicht durch die Folge wirklicher Teilnahme oder persönlicher Erfahrung modifiziert, und so können die Rollen nicht in die Funktionen eines erkenntnisfähigen Ichs integriert bzw. ein mit Wert besetzter Teil einer integrativen Ich-Identität werden. Vielmehr übernehmen diese Personen die familiäre Rollenstruktur, unserer Hypothese zufolge, als archaisches Überich in ihre Charakterstruktur, von dem ihr Verhalten direkt und ohne Vermittlung mit einem aktiv wahrnehmenden Ich bestimmt wird." Wynne/Ryckoff/Day/Hirsch, Pseudo-Gemeinschaft, S. 79.

nicht ohne Grund als *prä*schizophrene Familienkonstellation beschrieben wird, um sie von einem *pathologischen* Krankheitsbild abzugrenzen.[52] Es gibt, in anderen Worten, einen tiefen inneren Zusammenhang zwischen den in der klinischen Literatur beschriebenen gestörten Familienkonstellationen und den von Cassirer und Blumenberg beschriebenen Bedingungen und Formen mythischer Vergemeinschaftung. Auch Sutterlüty betont die Bedeutung von sozialen Mechanismen, die durch einen dynamischen Charakter gekennzeichnet sind. Gewaltaffine Interpretationsregimes seien nicht das Produkt „atomistischer Einzelpersonen", sondern das Ergebnis von „bestimmten *sozialen* Erfahrungen und *sozialen* Handlungsstrukturen [...]. Sie sind, kurz gesagt, das Kondensat vergangener Interaktion."[53] Jugendliche treffen mit ihren individuellen Interpretationsregimes in der Gruppe auf bereits etablierte Deutungsmuster.[54] „Die individuelle und die kollektive Ebene der Interpretationsregimes verstärken und ergänzen einander."[55] Auch den oben skizzierten wahrheitsbildenden Charakter (subjektive Evidenz, „Gummizaun") des Gruppengeschehens spricht Sutterlüty an: gewalttätige Gruppen seien Wirklichkeiten *sui generis*.[56]

Das Individuum erlebt sich bei der Ausübung von Gewalt als ausgesprochen wirksam und mächtig. Bezeichnenderweise nennt der Gewaltforscher jene Situationen, in denen Jugendliche sich erstmals nicht mehr als Opfer, sondern als Täter erleben, *epiphane* Gewalterlebnisse.[57] Erst in der Gruppe entsteht, was Sutterlüty Gewaltmythologien nennt. Die Selbstbilder der Jugendlichen verändern sich, und durch die Veralltäglichung der Wirksamkeit von Gewalt erhalten sie *normativen* Charakter.[58] Es entsteht die *spezielle Moral* der Gruppe. Die völlige Umwertung des moralischen Raumes, der vollständig vom Ethos entkoppelt wird – meist unter Denunziation als „Spießer-" oder als „kapitalistische Moral" – ist so grotesk wie gefährlich. Und es gehört zu den grundlegenden Ansprüchen von Ideologie, „alle anderen Werte zu zerstören."[59] Sutterlüty führt die Mythologisierung der Gewalt auf die Zuschreibung „kolossaler Wirkungen" zurück.[60] Der Grund aber, warum sich die Täter ideologisierter Gewalt nicht als amoralisch empfinden, muss woanders zu finden sein. Bei der Durchsicht sogenannter „Knastberichte" – also Berichte neonazistischer Strafgefangener in einschlägigen Szenemedien – wird deutlich, dass sich selbst schwerste Gewaltstraftäter als Kämpfer für eine gerechte Sache empfinden.[61]

---

52 Vgl. Ronald D. Laing, Mystifizierung, Konfusion und Konflikt. In: Bateson u. a. (Hg.), Schizophrenie und Familie, S. 284.
53 Sutterlüty, Gewaltkarrieren, S. 293.
54 Vgl. ebd., S. 291.
55 Ebd., S. 292.
56 Ebd., S. 292.
57 Ebd., S. 251 ff.
58 Ebd. S. 293 ff.
59 Cassirer, Der Mythus des Staates, S. 301.
60 Vgl. Sutterlüty, Gewaltkarrieren, S. 317.
61 „So behauptet der Berliner Neonazi Oliver O., der 2005 aus einer Gruppe heraus zwei vermeintlich linke Jugendliche angegriffen und lebensgefährlich verletzt hatte, im

Der ideologisierte Charakter solcher Knastberichte liegt in der Selbstbeschreibung als unschuldig und damit in der Selbstwahrnehmung als Opfer. Gewaltmythologien – das Selbstverständnis vom „politischen Soldaten" als „Kämpfer" für eine „gerechte" und „heilige Sache" – wuchern nicht nur dort, wo jegliches Schuldbewusstsein abhanden gekommen ist, sondern insbesondere dort, wo die ideologischen Narrative Geschichten von *Gejagten in einer feindlichen Umwelt* erzählen. Erst die Selbstwahrnehmung als Opfer in einer feindlichen Welt ermöglicht es ideologisierten Tätern, sich moralisch im Recht zu sehen. Die eigene Lebensgeschichte, die bei solchen Tätern meist von Gewalterfahrungen und Demütigungen geprägt ist, erscheint vor dem Hintergrund des ideologischen Narrativs schlagartig in einem neuen Licht. Insbesondere Herr K. und Herr Sch. berichten intensiv von ihren prügelnden Vätern und den damit verbundenen Demütigungen. Herr Sch. erzählt, dass der Vater die beiden Söhne auf roheste Art bestraft habe, um aus ihnen „anständige Deutsche" zu machen. Wo er selbst zum Täter von Gewalt wurde, habe er hingegen „nur" anderen – seinen Freunden oder im Falle der Gewalttat, für die er inhaftiert wurde, den Kindern – „geholfen" bzw. sie gerächt.

Durch die Ausübung von Gewalt erleben sich die Täter als ausgesprochen wirksam und mächtig. Dieses Erleben der eigenen Wirksamkeit durch Gewaltausübung ist ein starker Antrieb. Sein gefährlichstes Potential entfaltet es vor allem in der ideologisierten Gruppe und vor dem Hintergrund der hegemonialen Deutungshorizonte. Denn erst durch das Ideologem wird die eigene lebensgeschichtliche Opfererfahrung verabsolutiert und die Täter-Opfer-Relation der eigenen Taten auf den Kopf gestellt. Ideologie liefert eine plausible Erklärung für die eigene *Opfergeschichte* sowie dafür, dass und warum es richtig ist, sich zu wehren. Die eigene Wirksamkeit wird so umgesetzt, wie die Bilder intuiert werden, die ein Licht auf die seelische Landschaft werfen sollen: roh, grotesk und phantastisch. Die Mitmenschen erscheinen im Lichte dieser Bilder als „Viecher", „Kinderschänder" oder „kulturlose Ausländer", gegen die gewalttätige Mittel erlaubt sind.

V. Fazit

„Anlass oder Legitimation?", fragt der Titel dieser Abhandlung. Um die Fragestellung zu beantworten, müssen weitere Fragen berücksichtigt werden. Was bringt jemanden dazu, Frauen und Kinder anzugreifen? Warum quält jemand

JVA-Report Nr. 1/2008, es sei gegen ihn und somit gegen alle Kämpfer unserer ‚geheiligten Sache' ein Exempel statuiert worden und dabei war es ZOGs Handlangern scheißegal, ob sie dabei Unschuldige hinter Gitter bringen." Jan Buschbom, Politische Soldaten und Prisoners of War. Wesensmerkmale und Kontinuitäten rechtsextremen Selbstverständnisses. In: Interventionen. Zeitschrift für Verantwortungspädagogik, 1 (2012), S. 27–35.

Menschen, die er nicht kennt, mit rohester Gewalt? Weshalb entzündet jemand ein Wohnhaus mit der Absicht, die ihm fremden Bewohner zu ermorden? Oder kurz gefragt: Lässt sich die Wahl der Opfer von rechts motivierter Gewalt mit den Erklärungsansätzen für herkömmliche Gewaltkriminalität analysieren?

Vertraut man auf den Ansatz, der die ideologische Ebene dieser Taten gerade bei Tätern mit schwierigen Lebensgeschichten als nachgeordnete und daher vernachlässigbare Rechtfertigungsversuche versteht, kann man zwar versuchen, die Genese von Gewalthaltungen zu erklären, nicht aber die Taten selbst. Die Gewalt geschieht dann letztlich um ihrer selbst willen, sie hat ihre Ursache in sich selbst. Will man jedoch nicht der Versuchung erliegen, das Böse *ontisch* zu setzen, muss man die Frage, ob ideologisierte Gewalt mit den Erklärungsansätzen herkömmlicher Gewaltkriminalität analysiert werden kann, verneinen. Denn die Annahme eines Bösen *an sich*, das in solchen Taten wirksam sei, geht nicht einfach hinter die (mehr oder weniger akademischen) Erkenntnismöglichkeiten zurück. Sie verdinglicht das soziale Geschehen, das die Taten stets auch sind und verstellt damit alle Möglichkeiten, ihnen vorzubeugen und entgegenzuwirken. Sie widerspricht zudem einem Menschenbild, das Menschen zugesteht, sich zwar in höchstem Maße schuldig zu machen, aber aus dieser Schuld Lehren zu ziehen. *Last but not least* schreiben Bilder von Tätern, die Gewalt um ihrer selbst willen ausüben, den Tätern eine Macht zu, die sie letztlich in ihrer Selbstwahrnehmung bestärkten und noch tiefer in die Radikalisierung treiben würden.[62]

Andere, ähnlich gelagerte Erklärungsversuche deuten ebenfalls vor den soziobiographischen Faktoren das Tatgeschehen als Ausdruck einer krankhaften und pathologischen Verhaltensabweichung. Zwar wurde hier aus Erkenntnissen der Schizophrenie-Forschung zitiert; dies geschah aber gerade mit dem Ziel, die sozial wirksamen Mechanismen nachzuzeichnen. Die soziale Dynamik, die sie zu beschreiben suchen, wird von den zitierten klinischen Forschern selbst nachdrücklich von pathologischen Krankheitsbildern abgegrenzt. Im Gegenteil gilt: Ideologie, wie sie hier verstanden wird, kann ganz allgemein unmittelbar an jugendliche Gefühlswelten anknüpfen, die wohl jeder Mensch mehr oder minder stark in dieser Lebensphase durchleben muss(te) – Gefühle von Unverstandensein, Ohnmacht, Vereinzelung, Sinnleere und Ungerechtigkeit.

Hier setzt die ideologische Sinnofferte an: Sie verwandelt das Gefühl von Unverstandensein in das Verständnis der Gruppe, Ohnmacht in Macht, Vereinzelung in Gemeinschaft, Sinnleere und Ungerechtigkeit in Sinn und Moral – wenn auch in den speziellen Sinn der ideologisierten Wahrheit und die vom Ethos entkoppelte Hypermoral der Pseudogemeinschaft. Auch ist Ideologie kein (rein) jugendliches Phänomen, denn es stimmt zwar, dass sie an Gefühlswelten ansetzt, die besonders kennzeichnend für Jugendliche und junge Erwachsene

62 „Die Angst der anderen stützte Kilian in seinem Selbstbild, weil er sie als eine Respektbekundung sah. Die nationalsozialistische Kodierung der Gewalt radikalisierte diese Sichtweise und ist als eine Mythologisierung der Gewalt im Sinne einer Zuschreibung kolossaler Wirkungen zu verstehen." Sutterlüty, Gewaltkarrieren, S. 317.

sind; was eine Pseudogemeinschaft aber als solche kennzeichnet, sind ihre Legenden, Mythen und Ideologien sowie starre Rollenbilder, die in ihrem Zusammenwirken darauf gerichtet sind, die Herausbildung *individueller* Identitäten – erwachsener Persönlichkeiten – zu verhindern. Nichtkomplementarität, also der Ausbruch aus den von der Pseudogemeinschaft angebotenen Rollenbildern, bedroht die Gruppe und muss von ihr verhindert werden.

Ideologisierte Gruppen sind Zusammenschlüsse von Personen, in denen hegemoniale Diskurse die Erkenntnismöglichkeiten über die Gesellschaft blockieren bzw. beschränken. Der „Gummizaun" – errichtet aus subjektiven Evidenzen, Glaubensinhalten, Erzähltem und den selbstauferlegten Verkehrsformen untereinander – isoliert ideologisierte Gruppen von den sozialen Realitäten außerhalb. Dieses *Außen* wird meist als feindlich wahrgenommen. Ideologie ist das Ensemble aus all dem, womit Individuen und Gruppen den „Gummizaun" um sich herum schließen. Radikalisierung ist demnach kein Phänomen von Wissensbeständen über ideologisierte Inhalte, etwa umfangreiches Detailwissen über den historischen Nationalsozialismus. Radikalisierung muss vielmehr daran bemessen werden, in welchem Maße es dem Individuum (noch) gelingt, sozial wirksam zu sein. Denn je geringer das Verständnis für die Verkehrsformen in der (erwachsenen) Umgebungsgesellschaft ausfällt, desto ohnmächtiger wird die ideologisierte Persönlichkeit ihr gegenübertreten. Es ist ein Teufelskreis: Ohnmacht bestätigt, was die ideologisierte Persönlichkeit zu wissen glaubt; Ohnmacht befeuert Opfernarrative, Feindbilder und Gewaltmythen. Die Bedeutung von Gruppe und Gewalt zur Herstellung von Wirksamkeit und Mächtigkeit steigt, der ideologische Narrativ wird zusehends konstitutiv zur Herstellung von Sinn, und die ideologisierten Wahrheiten liefern die Äquivalente des Umgangs und die Interpretationsregimes, d. h. die Antriebe und Anlässe ideologisierter Gewalt.

Gefragt, wie man ihnen helfen könne, antworten alle drei Täter ausschließlich mit ihren ureigenen Opfermythen: Sie bräuchten, sobald sie aus der Haft entlassen werden, Hilfe in der Auseinandersetzung mit den „Fidschis" (Herr K.) oder der „Antifa" (Herr Sch. und Herr M.). Der Grund für dieses Anliegen ist nicht gänzlich aus der Luft gegriffen, das Anliegen selbst aber offenbart ein grundlegendes Unverständnis für soziale Mechanismen. Die Hoffnung, Dritte könnten die Trauer, den Zorn und die Wut der Opfer oder die öffentliche Empörung über brutalste Gewalttaten zum Verschwinden bringen, mutet so hilflos an wie eine magische Anrufung, das Schicksal möge sich wie von Geisterhand ändern. Auf die Idee, sich bei ihren Opfern zu entschuldigen, kam keiner der drei befragten Täter.